

Bonapartes Zug über den Grossen St. Bernhard = Expédition de Bonaparte à travers le Grand-St-Bernard

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: Article

Zeitschrift: **Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]**

Band (Jahr): **56 (1983)**

Heft 7: **Le col du Grand-Saint-Bernard = Der Grosse-St.-Bernhard-Pass = Il passo del Gran San Bernardo = The Great St. Bernard Pass**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-774973>

Nutzungsbedingungen

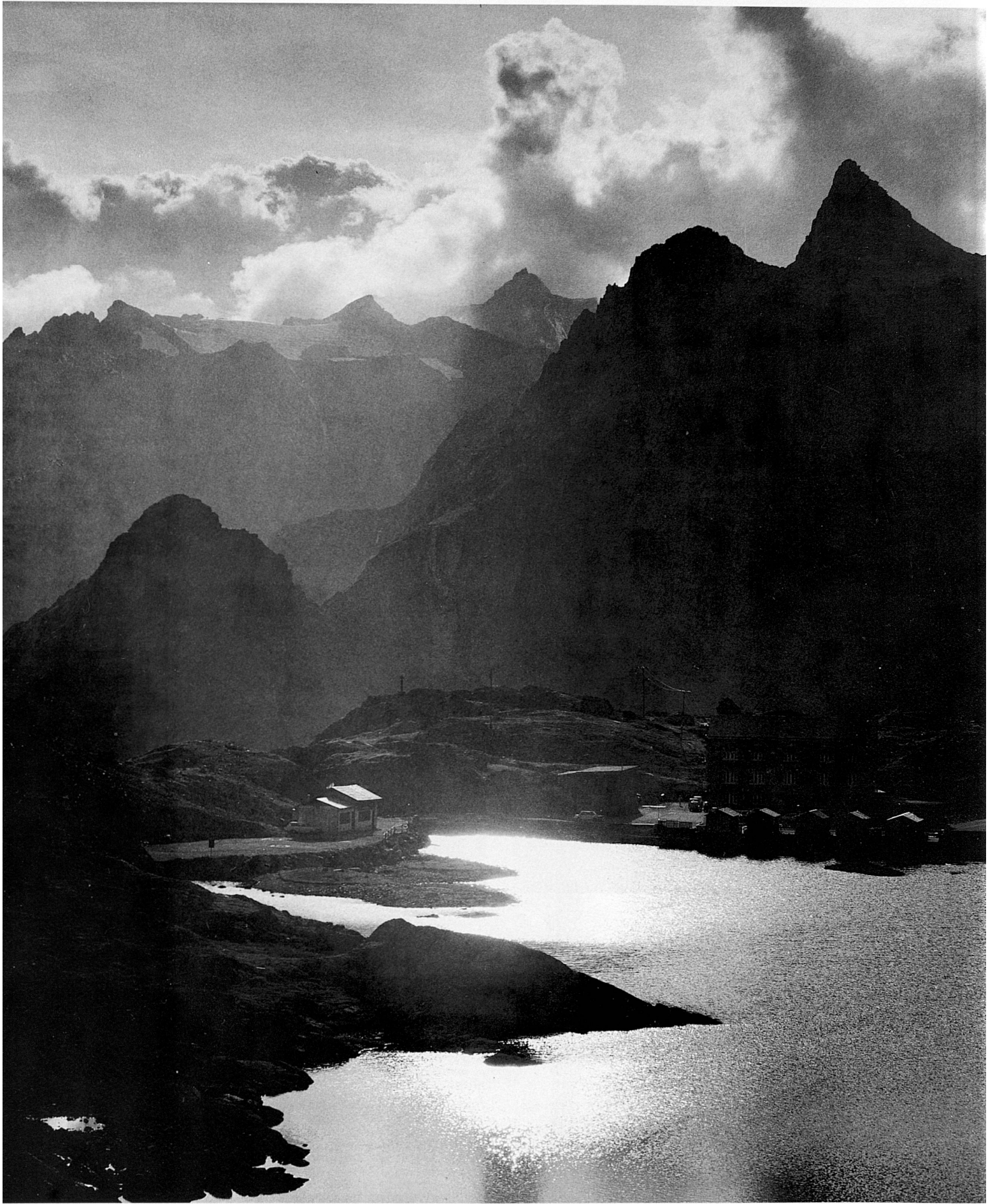
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



◀ 58 Ausblick vom Hospiz gegen die italienische Pässeite mit dem Pain de Sucre als markantestem Gipfel (2900 m)

58 Vue depuis l'Hospice sur le versant italien du col avec le Pain de Sucre (2900 m), la cime prédominante

58 Sguardo dall'Ospizio verso la parte italiana del passo, con la vetta del Pain de Sucre (2900 m)

58 Looking from the hospice towards the Italian side of the pass, with the Pain de Sucre (Sugarloaf) as the most impressive summit (2900 metres)

59

David, einst glühender Revolutionsmaler, später Auftragnehmer des Kaisers und Begründer der klassizistischen Malerei in Frankreich, hat mit dieser berühmten pathetischen Darstellung ein beispielhaftes Werk nachträglicher Heldenehrung geliefert, das mit der Wirklichkeit wenig gemein hat. Komisch wirkt die «Vorwärts»-Geste, wenn man weiss, dass an dem Tage, als Bonaparte den Pass überquerte, Vorhut und Hauptmacht bereits weit jenseits im Aostatal standen. Er reiste übrigens in Zivil, nicht in wallender Uniform. Dräuende Wolken dramatisieren die Szene, ganz wie es auch im Armeebulletin vom 29. Mai 1800 hiess: «... wir kämpfen gegen Eis, Schnee, Stürme und Lawinen ...» In Wirklichkeit herrschte während der ganzen Zeit schönes Wetter

David, au début peintre fougueux de la Révolution, puis exécuteur des grandes commandes de l'empereur et pionnier de la peinture classique en France, a célébré rétrospectivement le culte du héros, qui a peu de rapport avec la réalité. Le geste «en avant!» paraît comique quand on sait que le jour où Bonaparte franchit le col, l'avant-garde et le gros des troupes se trouvaient déjà très loin dans la vallée d'Aoste. Bonaparte voyageait d'ailleurs en vêtements civils et non dans un uniforme flottant au vent. Des nuages menaçants rendent la scène dramatique, exactement comme le relate le bulletin de l'armée du 29 mai 1800: «... nous luttons contre la glace, la neige, les tourmentes et les avalanches ...» En réalité, il avait fait beau pendant toute cette période



Jacques-Louis David (1748–1825): Bonaparte überquert die Alpen am Grossen St. Bernhard / Bonaparte franchissant les Alpes au Grand St-Bernard / Bonaparte attraversa le Alpi sul Gran S. Bernardo / Bonaparte Crossing the Alps over the Great St. Bernard
Château de Fontainebleau

David, un tempo ardente pittore della Rivoluzione francese, esegui più tardi opere commissionate dall'imperatore. Con questa celebre raffigurazione patetica, egli creò un'esemplare opera di glorificazione dell'eroe. Il gesto d'incitamento del condottiere assume un risvolto comico se si considera che il giorno in cui Bonaparte attraversò il passo, l'avanguardia e il grosso delle truppe si trovavano già al di là delle Alpi, nella valle d'Aosta. Fra l'altro, egli viaggiò in abiti civili, senza ondeggianti uniformi. Le nubi minacciose rendono ancora più drammatica la scena, proprio come risulta dal bollettino di guerra del 29 maggio 1800: «... lottiamo contro il ghiaccio, la neve, le tempeste e le valanghe ...» In realtà, durante tutta la traversata dominò il bel tempo

David, once an ardent revolutionary, later accepted commissions from the emperor and founded the Classical school of painting in France. In this famous canvas he furnishes an exemplar of retrospective hero-worship that has very little to do with plain fact. The hand urging the troops onwards must seem slightly ridiculous to anyone who knows that by the time Napoleon crossed the pass the main body of his troops was already far beyond it in the Valley of Aosta. In any case, he travelled in civilian garb, not in this pompous uniform. Lowering clouds are used to dramatize the scene, as suggested in the army bulletin of 29 May 1800: «... we are fighting against ice, snow, storms and avalanches ...» In reality fine weather prevailed throughout the operations

Bonapartes Zug über den Grossen St. Bernhard

Eine wahre Bilderflut folgte dem Ereignis, und zahlreiche Legenden rankten sich darum; noch heute ist es nicht vergessen. Doch wem wären Ursachen, Umstände und Zusammenhänge stets gegenwärtig. Im Anschluss an unsere Bilderfolge seien sie daher kurz skizziert.

1799 ein schwarzes Jahr für die Republik

Was das revolutionäre Frankreich 1796 nach seinen Feldzügen gegen Österreich im Frieden von Campo Formio gewonnen hatte, ging 1799 im Kampf gegen die Zweite Koalition, zu der sich Österreich, Russland, England und die Türkei 1798 zusammengeschlossen hatten, zum Teil wieder verloren. Die Grenze am Rhein war bedroht, die Cisalpinische Republik verloren, die Armee in Ägypten nach der Katastrophe der Flotte bei Abukir vom Mutterland abgeschnitten. Nur Holland und, nach der siegreichen zweiten Schlacht von Zürich, auch die Schweiz mit den Alpenpässen blieben in französischer Hand. Doch

auf das Frühjahr 1800 waren neue Vorstösse der Koalition zu erwarten.

In der französischen Innenpolitik spitzten sich die Gegensätze zu: auf der einen Seite drohte die bourbonische Restauration, auf der andern die Diktatur. Zwischen der royalistischen Rechten und der jakobinischen Linken stand die schwache Regierung des Direktoriums. Frankreich aber sehnte sich nach Ruhe und Frieden und hoffte auf einen Retter der Republik.

Der starke Mann

Er stellt zur rechten Zeit sich ein: Am 9. Oktober 1799 landet er in Frankreich, zurück vom Ägyptenfeldzug. Bereits am 9. November, dem 18. Brumaire, gelangt er durch Staatsstreich an die Macht: Napoleon Bonaparte, der erfolgreiche, angesehene General. Als Erster Konsul unternimmt er sogleich die Reform der Regierung und Verwaltung, reorganisiert die Armee, und es gelingt ihm, die aufständische Vendée zu pazifizieren. Er

erklärt die Revolution für abgeschlossen und streckt Friedensfühler aus. Russland, nach dem unglücklichen Zug Suworows durch die Schweizer Alpen aus der Koalition zwar ausgeschieden, bleibt Frankreich feindlich gesinnt. Preussen hält sich abwartend beiseite. England und Österreich betrachten Bonaparte als den Erben der Revolution, lehnen deshalb eine Annäherung ab und setzen den Krieg fort.

Feldzugpläne

Bonaparte verstärkt die französische Rheinarmee unter General Moreau, die nun 140 000 Mann zählt, und plant, die Österreicher, die unter Feldmarschall Kray im Schwarzwald stehen, durch die Schweiz zu umfassen. (Die helvetische Schwesterrepublik wird selbstverständlich als Durchmarschgebiet beansprucht.)

Die französische Italienarmee unter General Massena war im Laufe des Jahres 1799 von General Suworow ins Piemont und auf die Sealpen zu-

Fortsetzung Seite 57

45



60

Die meisten bildlichen Darstellungen von Bonapartes Alpenübergang datieren von später und beruhen auf Hörensagen und Legenden. Dagegen ist Bild 60 angeblich von einem Ingenieur-Geographen aus dem Armeestab, dem Leutnant Gauthier, gezeichnet worden. Es zeigt den Rückblick vom Jupiterboden gegen See und Hospiz.

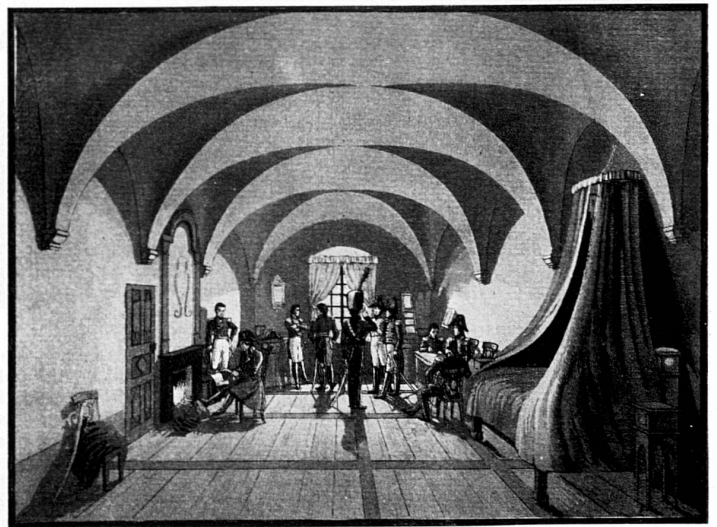
61/62 An das Zeugnis von Bonapartes Sekretär Bourrienne halten sich auch die beiden Stiche aus dem Verlag Lamy: sie zeigen den Ersten Konsul in ziviler Redingote und während seines kurzen Aufenthalts im Hospiz, wo er in der Bibliothek geschmökert haben soll (ob er tatsächlich das Kapitel über Hannibals Alpenübergang im Titus Livius gelesen hat, sei dahingestellt!). In Bild 61 marschieren übrigens die Truppen in verkehrter Richtung

La plupart des représentations picturales du passage des Alpes par l'armée de Bonaparte ont été exécutées ultérieurement et reposent sur des ouï-dire et des légendes. En revanche, l'illustration 60 reproduit un dessin que l'on attribue au lieutenant Gauthier, ingénieur-géographe de l'état-major de l'armée. Il montre la route depuis le Praz de Jupiter jusque vers le lac et l'Hospice.

61/62 Les deux gravures des Editions Lamy se rapportent au témoignage de Bourrienne, secrétaire de Bonaparte. Elles montrent le Premier Consul en redingote pendant son bref séjour à l'Hospice où, dit-on, il aurait fureté dans la bibliothèque (a-t-il réellement lu, comme on le prétend, le chapitre de Tite-Live sur le passage des Alpes par Hannibal?). Curieusement, sur le cliché 61, les troupes marchent en sens inverse

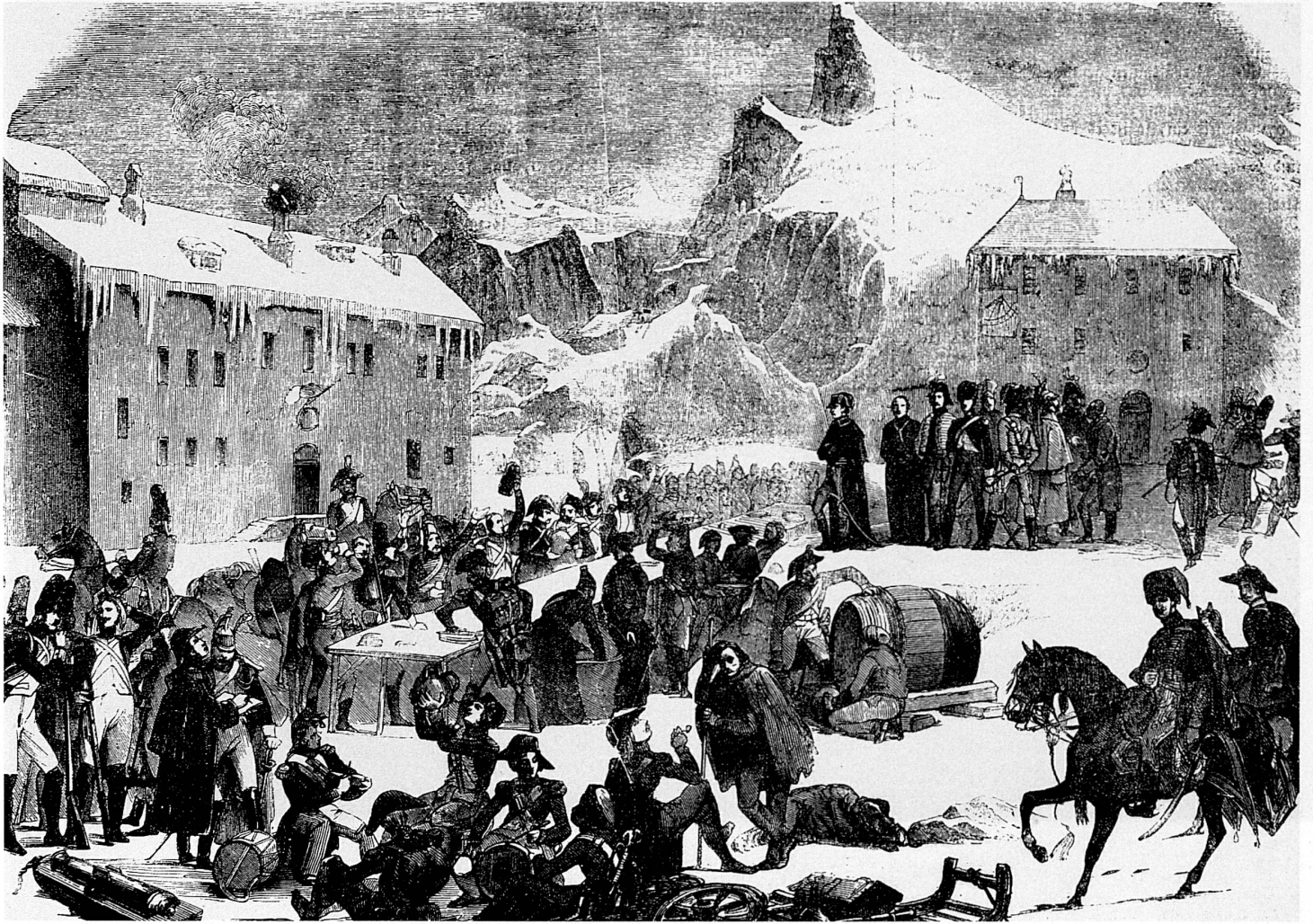
61

62



◀ Gran parte dei dipinti dedicati al passaggio di Bonaparte attraverso le Alpi risale ad un periodo successivo e si basa su racconti sommari e leggende. L'illustrazione 60 sarebbe invece stata disegnata dal tenente Gauthier, ingegnere e geografo dello stato maggiore dell'esercito. Essa propone una veduta sullo «spazio di Giove», in direzione del lago e dell'Ospizio. 61/62 Anche le due incisioni provenienti dalle Edizioni Lamy si attengono alla testimonianza lasciata da Bourrienne, segretario di Bonaparte: esse mostrano il Primo Console, in redingote civile, durante il suo breve soggiorno nell'Ospizio, dove egli avrebbe rovistato nella biblioteca. Da rilevare che nell'illustrazione 61 le truppe marciano nella direzione sbagliata

Most of the pictures of Napoleon's crossing of the Alps are of a later date and are based on hearsay and legend. Figure 60, by contrast, is said to have been drawn by a Lieutenant Gauthier, a geographer and engineer on the army staff. It is a view from the Jupiter terrace towards the lake and hospice. 61/62 The two prints from the Lamy publishing house are also based on the account of Napoleon's secretary Bourrienne. They show the First Consul in a civilian frock-coat and during his short visit to the hospice, where he is supposed to have browsed in the library (whether he really read the chapter on Hannibal's crossing of the Alps in Livy is a matter for conjecture!). In Figure 61 the troops are marching in the wrong direction



63

63 Xylographie aus einer Zeitschrift um die Mitte des letzten Jahrhunderts nach einem Gemälde, das sich an die Beschreibung des Alpenübergangs in Adolphe Thiers «Geschichte des Consulats und des Empire», 1845, hielt. Tatsächlich wurden die Soldaten von den Chorherren an langen Tischen mit Brot, Käse und Wein verpflegt und die Kanonenrohre in ausgehöhlten Baumstämmen über den Schnee geschleppt (linke untere Ecke). Bonaparte allerdings ist bei dieser Szene fehl am Platze

63 Gravure sur bois tirée d'une revue du milieu du siècle passé. Elle reproduit un tableau qui représentait le passage des Alpes selon l'ouvrage d'Adolphe Thiers «Histoire du Consulat et de l'Empire» (1845). Les chanoines firent en effet servir du pain, du fromage et du vin aux soldats, sur de longues tables, et les tubes de canon furent traînés sur la neige dans des troncs d'arbres évidés (angle gauche, en bas). Mais, en fait, Bonaparte n'a pas sa place sur cette scène

63 Silografia da una rivista della metà del secolo scorso, ispirata da un dipinto che si ricollega a sua volta alla descrizione della spedizione attraverso le Alpi fatta da Adolphe Thiers nella «Storia del Consolato e dell'Impero», 1845. I soldati vennero effettivamente riforniti dai canonici che offrirono loro pane, formaggio e vino; le canne dei cannoni vennero trascinate in tronchi d'alberi incavati (angolo a sinistra in basso). Bonaparte non era peraltro presente alla scena

63 Wood engraving in a magazine published about the middle of last century, after a painting that was based on the description of the Alpine crossing contained in the "Histoire du Consulat et de l'Empire" by Adolphe Thiers, 1845. The monks in fact served the troops bread and cheese and wine at long tables, and the cannon were dragged over the snow in hollow tree-trunks (bottom left corner). Napoleon himself ought not, of course, to be present on the scene



64

64 Steil biegt die Römerstrasse von Süden her auf das Plateau ein, wo der Jupitertempel und ein militärisches Rasthaus standen. Auf etwa 50 m Länge ist sie 3,70 m breit aus dem Fels gehauen. Im Hintergrund erkennt man das jenseits des Sees gelegene Hospiz.

65 Unmittelbar nach dem «Jupiterboden» fällt das Gelände auf der italienischen Passseite steil ab. Wo in der Bildmitte die von rechts kommende alte Passstrasse hinter dem dunkeln Felsgrat verschwindet, liegt auf 1875 m die italienische Strassentunnelmündung. Die Höhendifferenz von 600 m, die man sich mit der Tunneldurchfahrt erspart, ist hier deutlich zu erleben

64 La route romaine forme une courbe en montant du sud vers le plateau où se trouvaient le temple de Jupiter et un refuge d'étape pour l'armée. Elle mesure 3,70 m de large et a été taillée dans la roche. On distingue à l'arrière-plan l'Hospice situé au-delà du petit lac.

65 Immédiatement après le «Praz de Jupiter», la pente sur le versant italien du col devient abrupte. A l'endroit où, au milieu de l'illustration, l'ancienne route du col venant de droite disparaît derrière l'obscur arête rocheuse, se trouve l'entrée italienne du tunnel routier à l'altitude de 1875 m. La différence de niveau de six cents mètres, dont le tunnel permet de faire l'économie, est ici très sensible



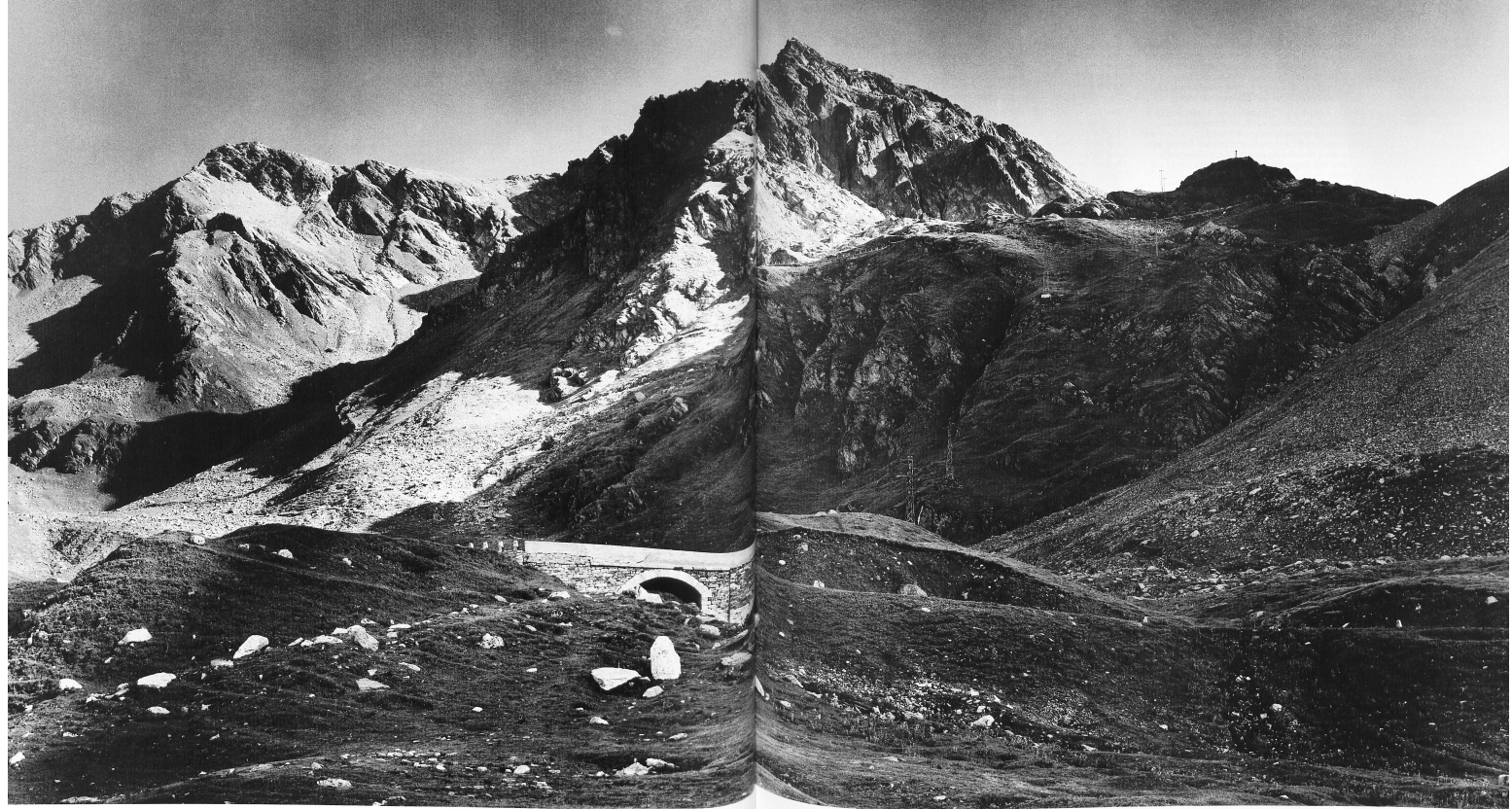
65

64 Da meridione la strada romana si inerpica verso lo spiazzo dove sorgevano il tempio di Giove e un campo militare. Su una lunghezza di circa 50 m la strada, larga 3,70 m, è scavata nella roccia. Sullo sfondo si riconosce l'Ospizio sulla sponda opposta del lago.

65 Subito dopo lo «spiazzo di Giove», il terreno scende con un ripido balzo sul versante italiano del passo. Al centro della foto, dove la vecchia strada del passo proveniente da destra scompare dietro la scura parete di roccia, si trova a 1875 m l'uscita del tunnel stradale in territorio italiano. Da questa posizione risalta nettamente il dislivello di 600 m che può essere risparmiato attraversando il tunnel

64 The Roman road curves steeply from the south on to the plateau where the Temple of Jupiter and a military hostel once stood. Over a length of some 50 metres the road is hewn out of the rock to a width of 3.7 metres. In the background the hospice can be seen on the far side of the lake.

65 Immediately beyond the Jupiter terrace the terrain on the Italian side falls off steeply. The tunnel portal to the south lies at an altitude of 1875 metres where the old pass road coming from the right (centre of picture) disappears behind the dark ridge. The 600 metres of altitude that is saved by taking the tunnel can easily be gauged here



66

Der letzte steile Anstieg zum Grossen-St.-Bernhard-Pass von Süden her. Auf der Felskuppe rechts, wo ein Kreuz zu erkennen ist, stand in imponierender Lage der Jupitertempel. Die Bergspitze in der Mitte ist die Grande-Chenalette (2888 m), auf die von der Passhöhe eine Sesselbahn führt

La dernière pente raide jusqu'au Grand-St-Bernard en partant du sud. Sur la crête rocheuse à droite, où l'on distingue une croix, se dressait en position dominante le temple de Jupiter. La cime du milieu est la Grande-Chenalette (2888 m) que l'on peut atteindre du col par télésiège

L'ultimo balco che da meridione conduce al passo del Gran San Bernardo. Sulla sommità rocciosa, dove si scorge una croce, sorgeva in posizione dominante il tempio di Giove. Al centro si scorge la cima della Grande-Chenalette (2888 m) che è collegata al passo da una funivia

The last steep climb to the Great St. Bernard from the south. The Temple of Jupiter stood in a commanding position on the rocky eminence to the right, where a cross can still be seen. The mountain summit at the centre is the Grande-Chenalette (2888 metres), which can be reached by chairlift from the top of the pass

50

51

Das südliche Gegenstück zu Martigny/Octodurus, wenn auch bedeutend grösser, ist Aosta/Augusta Praetoria. Hier wie dort ist Römisches gegenwärtig. Der älteste Teil der Altstadt, der Borgo antico, wird in Form und Umfang bestimmt vom befestigten römischen Lager, das den Zugang hütete sowohl zum Grossen wie zum Kleinen St. Bernhard. Zwischen den beiden Lagereingängen, dem Arco d'Augusto (67) und der mächtigen Porta Praetoriana (69, folgende Doppelseite), erstreckt sich die belebte Via S. Anselmo (68)

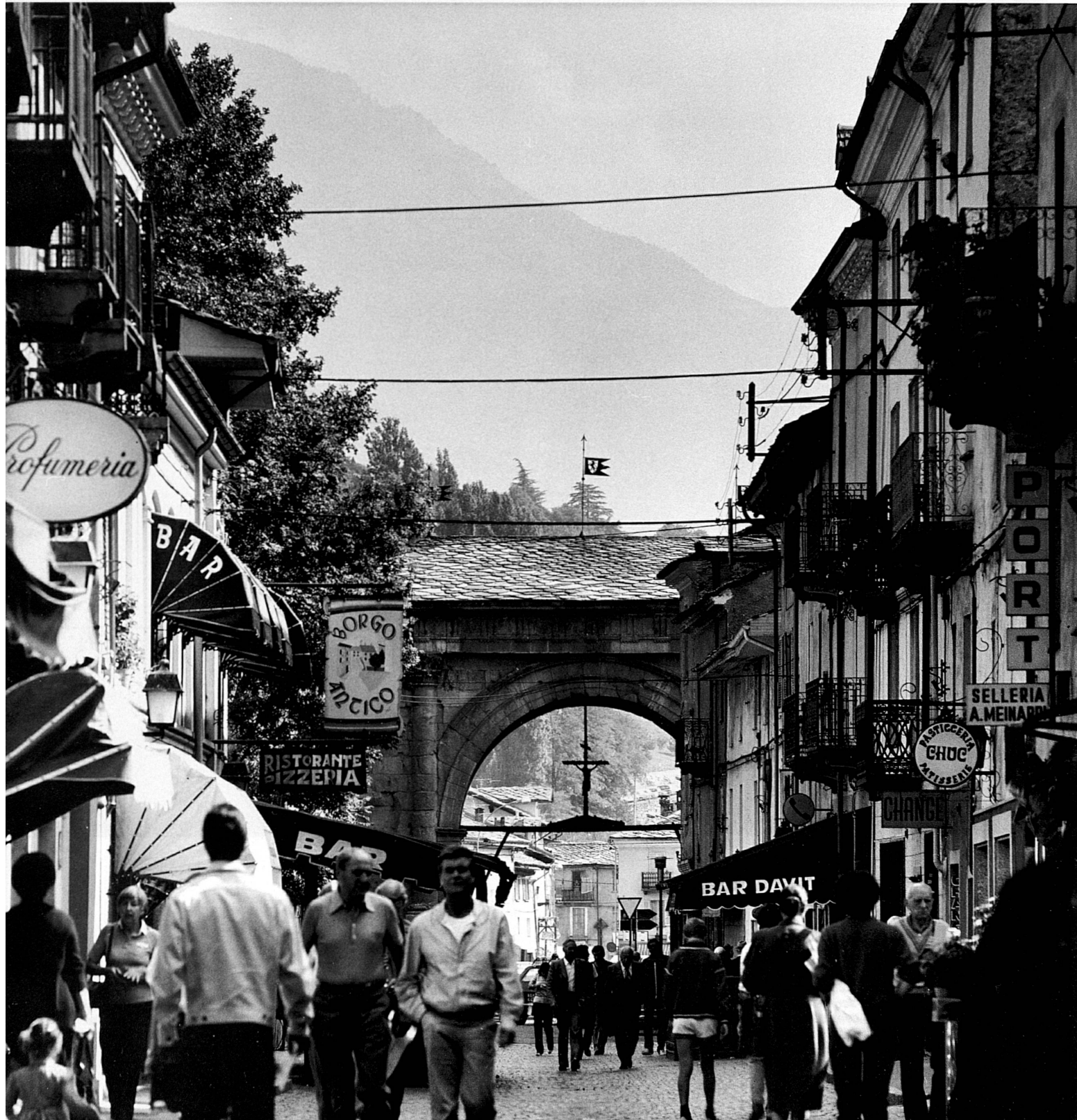
La localité qui fait pendant, au sud, à Martigny/Octodurus est Aoste/Augusta Praetoria, mais elle est beaucoup plus grande. Là aussi, la Rome antique reste visible. La plus ancienne partie de la vieille ville – le «borgo antico» – est circonscrite dans l'enceinte d'un camp fortifié romain, qui gardait l'accès au Grand et au Petit St-Bernard. Les deux entrées du camp, l'Arco d'Augusto (67) et la massive Porta Praetoriana (69, page double), sont reliées par la Via S. Anselmo (68) qui est très animée

Sul versante meridionale, la controparte di Martigny/Octodurus è costituita dalla città di Aosta/Augusta Praetoria, che però è molto più vasta. Testimonianze del passato romano sono presenti in ambedue le località. La forma e l'estensione del borgo antico sono in relazione al campo fortificato romano che sorvegliava le vie d'accesso al Piccolo ed al Gran San Bernardo. L'anima Via S. Anselmo (68) corre fra l'Arco d'Augusto (67) e l'imponente Porta Praetoriana (69, seguente pagina doppia)

The southern counterpart of Martigny/Octodurus is the much larger Aosta/Augusta Praetoria. In both towns the Roman heritage can be strongly felt. The oldest part of Aosta's Old Town, the Borgo antico, still has the shape and size of the Roman fortified camp that guarded the access to both the Great and the Little St. Bernard. The busy Via S. Anselmo (68) runs between the two former entrances to the camp, the Arco d'Augusto (67) and the massive Porta Praetoriana (69, following double-page spread)

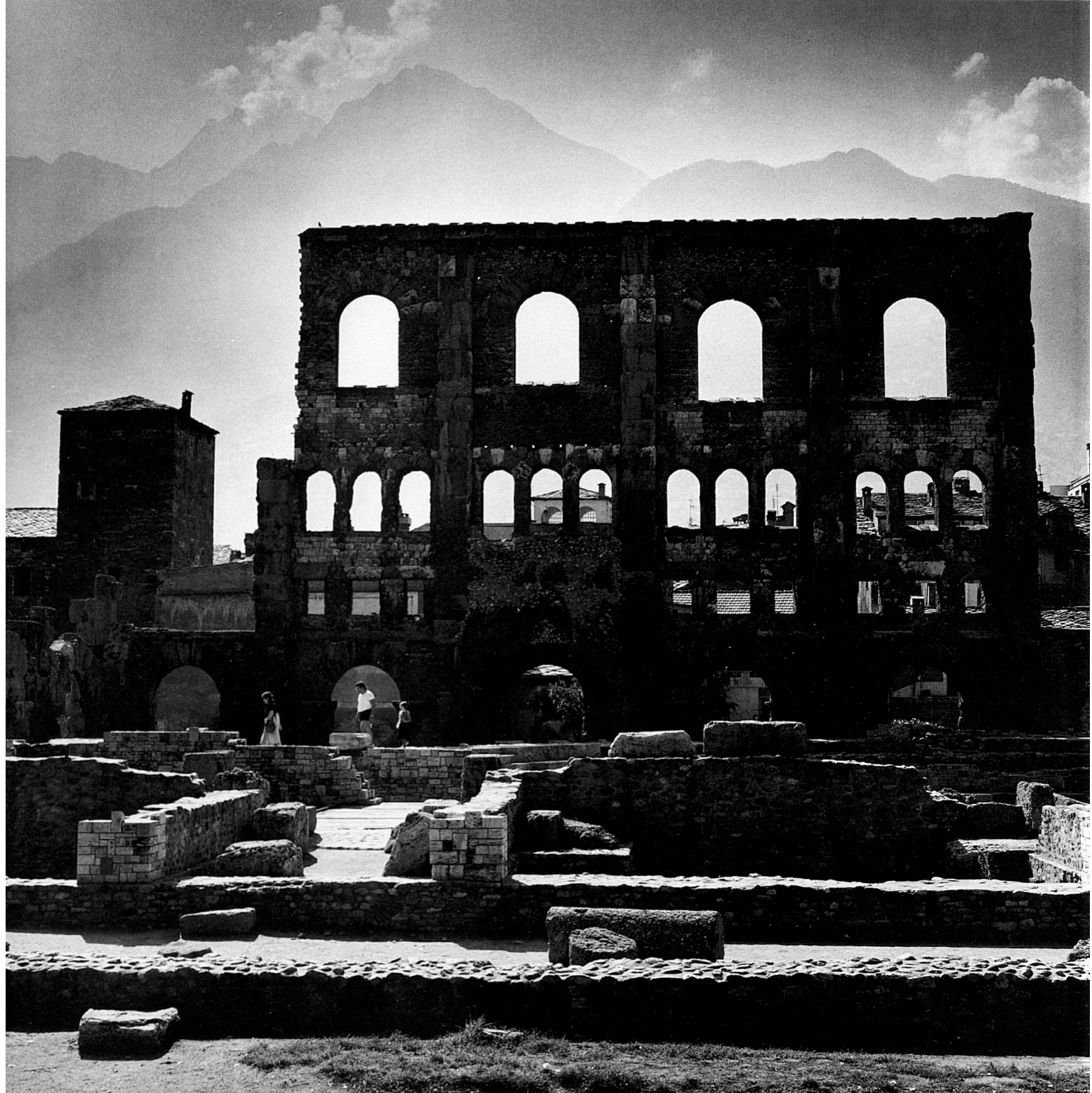
Aosta

67









70

*Die Ruinen des römischen Theaters in Aosta, das
4000 Zuschauer fasste*

*Ruines du théâtre romain d'Aoste qui pouvait
accueillir quatre mille spectateurs*

*Le rovine del teatro romano di Aosta che poteva
accogliere 4000 spettatori*

*The ruins of the Roman theatre at Aosta, which
had room for 4000 spectators*

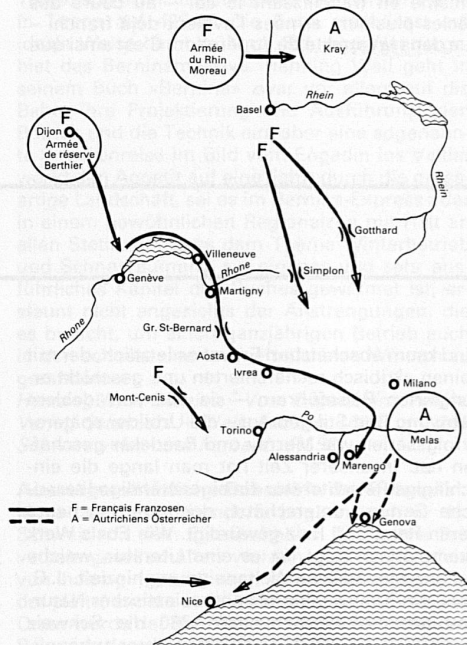
rückgedrängt worden. Sie ist in schlechtem Zustand und den Österreichern unter Feldmarschall Melas zahlenmässig unterlegen. Um ihr zu Hilfe zu kommen, wird auf Befehl Bonapartes im Raum Dijon in erstaunlich kurzer Zeit eine Reservearmee von 60 000 Mann gebildet. Diese Armee wird über den Grossen St. Bernhard ziehen, doch vorerst wahrnt man über ihre Aufgabe strengstes Geheimnis. Sie könnte sowohl gegen den Rhein wie über die Alpen eingesetzt werden. Zudem lässt Bonaparte ausstreuen, es handle sich um einen kaum ausgebildeten und schlecht ausgerüsteten Haufen von Konskribierten und Invaliden. In Wien nimmt man diese Armee nicht ernst, und Melas erfährt zu spät, welche Gefahr ihm droht.

Für den Zug über die Alpen standen mehrere Pässe zur Wahl: Die einfachste Möglichkeit, der Weg über den Mont-Cenis, kam nicht in Frage; er hätte die Reservearmee in ganz unnapoleonischer Weise dem Feind frontal entgegengeführt. Bonaparte lässt Gotthard, Simplon und Grossen St. Bernhard erkunden, trifft seine Wahl jedoch erst am 27. April, nachdem er erfahren hat, dass die Österreicher Massena in Genua eingeschlossen haben und Richtung Nice und Toulon vorstossen, wo auch eine Landung der Engländer droht. Eine grosse Zangenbewegung durch die Provence und das Rhonetal einerseits und vom Rhein her andererseits scheint nicht ausgeschlossen. Rasches Eingreifen auf kürzestem Weg ist dringend. Bonaparte erkennt den Fehler, den Melas mit seinem Vorstoss begangen hat: Die österreichische Armee steht nun mit dem Rücken gegen die Alpen, und ihre rückwärtigen Verbindungen sind gefährdet. Um rasch und direkt in den Rücken der Österreicher zu stossen, wählt Bonaparte den Weg über den Grossen St. Bernhard.

Der Marsch

Die Reservearmee setzt sich am 20. April Richtung Genfersee in Marsch, und in Villeneuve werden grosse Vorratslager angelegt. Die Wahl ist zwar auf den Grossen St. Bernhard gefallen, doch sie bleibt weiterhin geheim. Der Kommandant der Vorhut erhält erst in Martigny den Marschbe-

fehl Richtung Grosser St. Bernhard. Noch hätte er ebensogut auf Simplon oder Furka-Gotthard lauten können. Die Täuschung gelingt: Melas erfährt erst am 19. Mai, als die französische Vorhut schon beim Fort de Bard, am Ausgang des Aostatales angelangt ist, von der drohenden Gefahr. Zwischen 15. und 21. Mai zieht die 40 000 Mann starke Armee in gestaffelten Kontingenten und in Etappen über den Pass. Marschiert wird wegen der Lawinengefahr in der Morgenfrühe. Die Geschütze müssen zerlegt und über den Schnee geschleppt werden. Am 16. Mai ist die Vorhut in Aosta, am 22. nimmt sie Ivrea ein und sichert so



den Ausbruch in die lombardische Ebene. Bonaparte, der den formellen Oberbefehl General Berthier übertragen hat, begleitet die Armee in Zivil und überquert den Pass am 20. Mai in einer einzigen Tagesetappe von Martigny bis Etroubles. Als Ablenkung und Flankenschutz dringen Kontingente der Rheinarmee über Gotthard und Simplon vor. Die Hauptmacht überquert den Rhein und stösst durch den Schwarzwald vor. Gegen Ende des Jahres wird sie zwei Tagemärsche vor Wien stehen und den Abschluss des Friedens erzwingen.

Leistung und Ergebnis

Trotz seiner Höhe von 2475 m ist der Grosse St. Bernhard ein vergleichsweise harmloser Pass; er weist keine so heiklen Stellen auf wie die Gondoschlucht am Simplon oder die Schöllenen am Gotthard. Das Ausserordentliche der Leistung von Bonapartes Armee ist weniger in der alpinistischen Bewältigung des Passes – im Lauf der Jahrhunderte waren ja schon mehrere Armeen darüber gezogen – als in der Schnelligkeit der Operation zu sehen. So gelang es der französischen Armee gerade noch rechtzeitig, nachdem Genua kapituliert hatte, in einer Position aufzumarschieren, aus welcher sie den bei Alessandria konzentrierten Österreichern den Rückweg abschneiden konnte: Bei Marengo wurde am 14. Juni 1800 die Entscheidungsschlacht geschlagen. Bonapartes Sieg war entscheidend für das Schicksal der Republik im Innern und nach aussen, aber auch für sein persönliches Schicksal, denn nun war sein Ansehen im In- und Ausland derart gewachsen, dass ihm der Weg zum Kaiserthron offenstand.

Der Kriegszustand zwischen Frankreich und Österreich wurde am 9. Februar 1801 im Frieden von Lunéville, der im wesentlichen den Frieden von Campo Formio bestätigte, beendet. Z.

Lit.: De Cugnac: Campagne de l'armée de réserve en 1800. Paris 1900 / Jean Thiry: Marengo. Paris 1949 / Lucien Lathion: Bonaparte et ses Soldats au Grand-Saint-Bernard. Neuchâtel 1978

Expédition de Bonaparte à travers le Grand-St-Bernard

Un vrai déluge d'images a fait suite à cet événement auquel se rattachent de nombreuses légendes et qui, aujourd'hui encore, n'est pas oublié. Qui, toutefois, pourrait de nos jours s'en rappeler les causes, les circonstances et les péripéties? C'est pourquoi nous les résumons brièvement en conclusion de notre suite d'illustrations.

1799, une année noire pour la République

Ce que la France révolutionnaire avait gagné en 1796 par la paix de Campo Formio après ses campagnes contre l'Autriche, fut en partie reperdu en 1799 dans la guerre contre la Seconde Coalition à laquelle s'étaient ralliées en 1798 l'Autriche, la Russie, l'Angleterre et la Turquie. La frontière sur le Rhin était menacée, la République cisalpine perdue, l'armée d'Egypte coupée de la mère patrie par la débâcle de la flotte près d'Aboukir. Seules la Hollande et, après la seconde bataille victorieuse de Zurich, la Suisse avec ses cols alpins restaient aux mains des Français. Mais il fallait s'attendre à de nouvelles attaques de la coalition au printemps de 1800.

En politique intérieure, les divergences s'accroissaient en France: d'une part on craignait une restauration de la dynastie des Bourbons et, de l'autre, la dictature. Le faible gouvernement du Directoire louvoyait entre la droite royaliste et la gauche jacobine. Quant à la France, elle aspirait à la paix et à la tranquillité et espérait voir surgir un sauveur de la République.

L'homme fort

Il se présente au moment propice, débarquant en France le 9 octobre 1799 après la campagne d'Egypte. Déjà le 9 novembre – le 18 brumaire –

arrive au pouvoir par un coup d'Etat, en qualité de Premier Consul, Napoléon Bonaparte, le général victorieux et prestigieux. Il entreprend aussitôt la réforme du gouvernement et de l'administration, la réorganisation de l'armée, et il réussit à pacifier la Vendée rebelle. Il proclame la fin de la Révolution et fait de premières approches de paix. La Russie, sortie de la coalition après la malencontreuse retraite de Souvorov à travers les Alpes de Suisse, restait hostile à la France. L'Angleterre et l'Autriche considéraient Bonaparte comme l'héritier de la Révolution et rejetèrent ses approches, continuant ainsi l'état de guerre.

Plans de campagne

Bonaparte renforce, sous les ordres du général Moreau, l'armée française du Rhin, qui compte maintenant 140 000 hommes. Il projette d'encercler, en passant par la Suisse, les Autrichiens qui campent dans la Forêt Noire sous le commandement du feld-maréchal Kray (la République helvétique sœur est naturellement prévue comme pays de transit).

L'armée française d'Italie, commandée par le général Masséna, avait été en 1799 repoussée par le général Souvorov dans le Piémont et les Alpes Maritimes. Elle se trouvait en mauvaise posture en face de l'armée autrichienne, supérieure en nombre, sous les ordres du feld-maréchal Melas. Pour lui venir en aide on forme, en un temps record, sur ordre de Bonaparte, une armée de réserve forte de 60 000 hommes dans la région de Dijon. C'est cette armée qui franchira le Grand-St-Bernard, mais on veille auparavant à tenir cette mission dans le plus strict secret. Elle pourrait être dépêchée aussi bien sur le Rhin qu'à travers

les Alpes. Au surplus, Bonaparte fait propager la rumeur qu'il s'agit d'une armée de conscrits et d'invalides à peine instruite et mal équipée. A Vienne on ne la prend pas au sérieux et Melas apprend trop tard quel danger le menace.

Pour l'expédition à travers les Alpes on avait le choix entre plusieurs cols: la voie la plus simple par le Mont-Cenis n'entraînait pas en ligne de compte: elle n'était pas de conception napoléonienne en ce sens qu'elle eût amené une armée de réserve en position frontale contre l'ennemi. Bonaparte fait explorer le Gotthard, le Simplon et le Grand-St-Bernard, mais il ne prend sa décision que le 27 août après avoir appris que Masséna est encerclé à Gènes par les Autrichiens qui progressaient en direction de Nice et de Toulon, port déjà menacé par un débarquement des Anglais. Un grand mouvement en tenaille par la Provence et la vallée du Rhône, d'une part, et, de l'autre, par le Rhin, ne semble pas exclue. Une action rapide par la voie la plus courte devient urgente. Bonaparte détecte la faute commise par Melas: l'armée autrichienne tourne le dos aux Alpes et ses arrières sont menacés. Pour pouvoir prendre rapidement et directement les Autrichiens à revers, Bonaparte choisit le Grand-St-Bernard.

L'armée en marche

L'armée de réserve se met en marche le 20 avril en direction du lac Léman. De grands dépôts de réserves sont aménagés à Villeneuve. On a, en fait, déjà choisi le Grand-St-Bernard, mais ce choix reste secret. Le commandant de l'avant-garde reçoit seulement à Martigny l'ordre de marche vers le Grand-St-Bernard, qui aurait pu tout aussi bien lui désigner le Simplon ou la Furka

vers le Gothard. Le stratagème réussit. Melas n'apprend le danger qui le menace que le 19 mai, lorsque l'avant-garde française se trouve déjà au Fort de Bard, à la sortie de la vallée d'Aoste.

Entre le 15 et le 21 mai, l'armée forte de 40 000 hommes franchit le col en contingents échelonnés et par étapes. On progresse le matin dès l'aube à cause du danger d'avalanches. Les canons doivent être démontés et traînés à travers la neige. Le 16 mai l'avant-garde est à Aoste et le 22 elle s'empare d'Ivrée et s'assure ainsi la percée sur la plaine lombarde. Bonaparte, qui a confié le commandement effectif au général Berthier, accompagne l'armée, vêtu en civil, et franchit le col le 20 mai en une seule étape de Martigny à Etroubles. A la fois pour détourner l'attention et pour protéger les flancs, des contingents de l'ar-

mée du Rhin s'avancent par le Gothard et le Simplon. Le gros des troupes traverse le Rhin et avance vers la Forêt Noire. Vers la fin de l'année, l'armée se trouvera à deux journées de marche de Vienne et pourra obliger l'ennemi à conclure la paix.

Performance et résultat

Malgré l'altitude de 2475 m, le Grand-St-Bernard est un col relativement sans danger. Il est exempt de passages difficiles, tels que la gorge de Gondo au Simplon ou le défilé des Schöllenen au Gothard. L'extraordinaire performance de l'armée de Napoléon consiste moins dans un exploit d'alpinisme en franchissant le col – au cours des siècles plusieurs armées l'avaient déjà franchi – que dans la rapidité de l'opération. C'est ainsi que

l'armée française parvint – alors que Gênes avait déjà capitulé – à occuper encore à temps une position à partir de laquelle elle pouvait couper la retraite aux Autrichiens concentrés près d'Alessandria. La bataille décisive eut lieu le 14 juin 1800 à Marengo. La victoire de Bonaparte fut déterminante pour le sort de la République à l'intérieur et à l'extérieur, ainsi que pour son destin personnel puisque son prestige en France et à l'étranger avait grandi au point de lui ouvrir la voie vers le trône impérial.

L'état de guerre entre la France et l'Autriche prit fin le 9 février 1801 par le traité de paix de Lunéville qui, dans les grandes lignes, confirmait celui de Campo Formio.

Neue Bücher

Buchbesprechungen: Erica Printz

Barry vom Grossen Sankt Bernhard

Die Taten des legendären Bernhardinerhundes Barry, der zur Zeit der napoleonischen Kriege unzähligen Passagieren in Nebel und Schneesturm das Leben gerettet hatte, beschreibt der Walliser Dichter Adolf Fux auf spannende Art. Als Hintergrund dient ihm die Akten und Überlieferungen des Augustiner Chorherrenstiftes auf dem Grossen Sankt Bernhard. Der Verlag Schibli-Doppler in Birsfelden hat das farbig und schwarzweiss illustrierte Buch «Barry» bereits in der 5. Auflage herausgebracht. Im Buchhandel Fr. 12,80.

Joh. Gottfried Ebel – Eine reiseliterarische Wiederentdeckung

Die VGS Verlagsgemeinschaft St. Gallen hat soeben die Subskription auf einen eingehend gewürdigten Reprint von J. G. Ebels «Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz» eröffnet. Damit soll eine eigentliche Wiederentdeckung des für die Schweiz bedeutendsten Reiseliteraten überhaupt verwirklicht werden. Denn Ebels Verdienste um das Ansehen der Schweiz und für den nach 1800 stetig anschwellenden Reisetourismus

sind kaum abschätzbar. Er war es letztlich, der mit seinen akribisch recherchierten und geschickt arrangierten Reiseführern – sie alle von idealem Schwung und Stil geprägt – die Urbilder späterer Erfolgserien wie Murray und Baedeker geschaffen hat. In unserer Zeit hat man lange die einschlägige Reiseliteratur als eigenständige literarische Gattung unterschätzt; doch werden heute deren Rang und Reiz gewürdigt. Wie Ebels Werk exemplarisch zeigt, ist es eine Literatur, welche auf enzyklopädische Weltaneignung hinzielt. J. G. Ebel, ein Preusse, hat als enthusiastischer Natur- und Alpenschwärmer nach 1780 die Schweiz durchreist und wurde so zu einem ihrer anhänglichen Freunde. Gerade die Gebirgsvölker der Schweiz liefern ihm den tauglichen Hintergrund für ein Idealgemälde. Es verbindet Zivilisationskritik, die Leidenschaft für bürgerliche Freiheiten sowie innige Natursehnsucht mit einer zukunfts-trächtigen Vision: Obschon der republikanische Fusswanderer Ebel auch Schattenseiten dieser Völker nicht verhehlt, gerät sein Weg dorthin doch zu einem Gang nach Utopien, das ihm im Bild einer idealen Gesellschaft von Mensch und

Natur vorschwebt. Die beiden Bände «Schilderungen der Gebirgsvölker der Schweiz» enthalten daneben eine beeindruckende Fülle enzyklopädischen Wissens, so dass Paul Usteri, ein eidgenössischer Staatsmann von damals, in seiner Vorrede mit Recht festhalten durfte, das Werk sei ein «genaues und getreues Gemälde» der Gebirgsvölker und ihres «physischen, bürgerlichen, politischen, moralischen und ökonomischen Zustandes». Ebels Werk ist eine unersetzliche landeskundliche Quelle und bildet ein reizvolles Kapitel in der Reiseliteratur überhaupt, genoss doch der Verfasser seinerzeit einen europäischen Ruf.

Peter Faessler

Wallfahrtsort für Kunstliebhaber

Eigentlich müsste man sich für einen Besuch viele Stunden oder gar Tage reservieren, um den immensen inhaltlichen und formalen Reichtum der Glasfenster der Klosterkirche von Königsfelden zu erfassen. Bekannt sind uns Teile der berühmten Glasscheiben aus dem Mittelalter durch Farbproduktionen auf Schallplattenhüllen, Glückwunschkarten, Weihnachtspapier, in religiösen und Kunstzeitschriften usw. Dass die gotische Kirche am Wassertor des Aargaus (Limmat, Reuss und Aare fliessen dort unweit zusammen) den Stellenwert eines europäischen Gesamtkunstwerks von Rang besitzt, führt uns der neu-aufgelegte, dokumentarische Bildband «Königsfelden» eindrücklich vor Augen. Namhafte Geschichtswissenschaftler, Bau- und Kunsthistoriker erläutern in diesem Werk umfassend, gut verständlich und detailreich die geschichtlichen Zusammenhänge, das Bauwerk und die Glasgemälde. Zum Gedenken an den schmählich ermordeten König Albrecht I. von Habsburg Anfang des 14. Jahrhunderts als Doppelkloster für Franziskaner und Klarissen gegründet, erweiterte die Enkelin Rudolfs von Habsburg, die verwitwete Königin Agnes von Ungarn, das Bauwerk und bestimmte es zu ihrem Sitz: einem glanzvollen Königshof mit reichen Besitzümern nicht nur an Land und Gütern, sondern auch an Kunstschatzen. Die gesamte Architektur der Klosterkirche und ihr Glasgemäldezyklus basieren streng auf der Form des Triangels, des gleichseitigen Dreiecks. Hier war ein ganzheitliches Gestaltungsprinzip am Werk, das Baumeister und Glasmaler ein Kunstwerk von einmaliger Geschlossenheit und Klarheit schaffen liess. Dass die elf berühmten Chorfenster noch einigermaßen intakt erhalten sind, grenzt an ein wahres Wunder: Hagelschläge, Feuer und mutwillige Zerstörung (die Hälfte des einstmaligen imposanten und einer mittelalterlichen Kleinstadt gleichenden Gebäudekomplexes wur-

